

Die Überwindung des Rassismus durch die Waldorfpädagogik

»Rassenideale sind der Niedergang der Menschheit«

Ein vernichtenderer Vorwurf als der des Rassismus kann heute kaum erhoben werden – und das zu Recht. Wer ihn vorbringt, muss deshalb überzeugende Gründe vorweisen können. Im Falle der Waldorfschulen und ihres Gründers Rudolf Steiner fehlen solche Gründe. Die Waldorfschulen haben sich wiederholt und nachdrücklich von jeder Form des Rassismus distanziert und durch ihre Praxis unter Beweis gestellt, dass ein solcher Vorwurf jeder Grundlage entbehrt. Rassistische Einstellungen sind an Waldorfschulen unter allen Schularten am wenigsten verbreitet, wie wissenschaftliche Untersuchungen jüngst gezeigt haben (Baier/Pfeiffer, Kriminol. Forschungsinst. Niedersachsen – FB Nr. 100, 2005). Gegenteilige Behauptungen sind Folge einer unhistorischen und selektiven Interpretation einzelner Aussagen Steiners, die für Theorie und Praxis der Waldorfschulen völlig irrelevant sind. Wer Begriffe wie den der »Wurzelrasse« verwendet, wie Steiner dies für kurze Zeit tat, muss deshalb noch kein Rassist sein. Denn er meinte damit in Abwandlung eines älteren Sprachgebrauches Entwicklungsepochen der Menschheit und nicht anthropologische Rassen. Von Rassen könne man heute – so Steiner – ohnehin nicht mehr sprechen, es sei denn »in einem solchen Sinne, dass *der eigentliche Rassenbegriff seine Bedeutung verliert*«. Da Rassenbegriffe für Steiner keine Bedeutung mehr hatten, kann auch die kürzlich von offizieller Seite verbreitete Feststellung, sein Werk enthalte »aus heutiger Sicht rassistische Elemente« nicht sachgemäß sein. Dasselbe gilt für die Bewertung mancher Aussagen als diskriminierend, zumal diese nicht selten von zweifelhafter Authentizität sind. Verkannt wird dabei auch, dass die prozesshafte Sprechweise Steiners den Bewusstseinszustand seiner Zuhörer widerspiegelt, um dann zur Anthroposophie hinzuführen. Eine andere Frage sind die von Steiner benutzten Ausdrucksweisen, die zeitgebunden sind und der Erklärung bedürfen, da sie bei der hohen Sensibilität in diesen Fragen heute diskriminierend wirken können.

Steiner gegen den Imperialismus

Steiner griff zu einer Zeit in den abendländischen Diskurs über den Menschen ein, als die naturwissenschaftlichen Begriffe der Rassen und des Kampfes ums Dasein weltweit, nicht nur in Europa, anerkannte Paradigmen waren. Es war die Zeit des Kolonialismus, Nationalismus und Imperialismus. Das britische Weltreich fand seine Rechtfertigung in der Überlegenheit der angelsächsischen »Rasse«, die anderen europäischen Nationen beteiligten sich am Kampf um den Platz an der Sonne. Die militärische und wirtschaftliche Herrschaft, die die europäischen Völker über die nichteuropäischen ausübten, galt durch die sozialdarwinistische Auffassung gerechtfertigt: Der tüchtigsten »Rasse« gehöre die Welt. Daraus leiteten die Europäer ihr natürliches Recht zur Herrschaft über alle anderen Völker ab. Analoge Auffassungen waren auch in Asien verbreitet, etwa in Japan oder China. Selbst Angehörige afrikanischer und indianischer Völker dachten ihr Verhältnis zu den europäischen Eindringlingen in Rassenbegriffen.

Demgegenüber vertrat Steiner bereits in seinem philosophischen Frühwerk einen radikalen Individualismus. Für Steiner ist der Kern des Menschen seine geistige Individualität, deren »Urgrund die Verträglichkeit«, d.h. die Brüderlichkeit, die Solidarität, ist.

Freiheit statt Rasse: »Der Mensch ist Geist«

Aufgrund dieses Individualismus wandte Steiner sich bereits 1888 im Namen des liberalen Prinzips, der Freiheitsidee, gegen den Rassismus, dem viele Intellektuelle und Künstler seiner Zeit anhängen. »Das Barometer des Fortschritts in der Entwicklung der Menschheit besteht in der Auffassung, die man von der Freiheit hat und der praktischen Realisierung dieser Auffassung«, schrieb er. Das liberale Freiheitsprinzip stellte Steiner auf eine Stufe mit dem christlichen, das da lautet: »Es sei nicht Jude, noch Grieche, noch Barbar, noch Skythe, sondern alle seien Brüder in Christo.« 1894 führte er in seiner *Philosophie der Freiheit* aus, wer den Menschen bloß nach Gattungsbegriffen beurteile, der könne sein wahres Wesen nie begreifen. Deswegen setzte er sich bedingungslos für die Emanzipation der Frauen ein. Soziale Zustände, in denen die (weibliche) »Hälfte der Menschheit ein menschenunwürdiges Dasein« führe, hielt er für unhaltbar und revisionsbedürftig.

Steiner leistete auch im Übrigen wesentliche Beiträge zur Begründung des modernen Menschenrechtsdenkens. 1918 legte er einen radikal-demokratischen Gesellschaftsentwurf vor, der die Autonomie des Geistes und die Gleichheit aller Menschen vor dem Recht miteinander verband. Maßgeblich sollte die Selbstbestimmung des Einzelnen sein, nicht aber die Selbstbestimmung der Völker, etwa nach völkisch-nationalen oder rassischen Gesichtspunkten, wie sie zu dieser Zeit propagiert wurde. Deshalb sprach er sich u.a. scharf gegen den amerikanischen

Präsidenten Woodrow Wilson und dessen Propaganda der nationalen Befreiung aus. Sein Einsatz gegen völkisch-rassistische Staatsideen brachte ihm den Hass völkischer Gruppierungen ein, die ihn als »Volksverräter und Staatszerstörer« bezeichneten und 1922 in München sogar ein Attentat auf ihn verübten. Zu seinen erklärten Gegnern gehörten bereits damals Adolf Hitler, Dietrich Eckart und Alfred Rosenberg.

Nicht zufällig wurde Steiner schon 1902 Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft, deren erster Grundsatz lautete, »den Kern einer brüderlichen Gemeinschaft zu bilden, die sich über die ganze Menschheit, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Gesellschaftsklasse, der Nationalität und des Geschlechts erstreckt«, den er sogar als den »einzig verbindlichen Grundsatz« dieser Gesellschaft bezeichnete. Das galt auch für die spätere Anthroposophische Gesellschaft.

»Rassenideale sind der Niedergang der Menschheit«

Wer wie Steiner der Überzeugung ist, dass »Rassenideale der Niedergang der Menschheit sind«, muss die Festlegung des Menschen durch Gattungsbegriffe kritisieren. Das tat Steiner von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Dem Überlegenheitsdünkel der Europäer, der weißen Rasse, hielt er eine scharfe Kritik an ihrem Fortschrittsglauben entgegen.

Die Europäer hätten kein Recht, Völker zu kolonialisieren, schon gar nicht, wenn diese ihnen – wie die indianischen, asiatischen und afrikanischen – spirituell überlegen seien. Er sah in den europäischen Gemetzeln an Eingeborenenvölkern, die mit der Überlegenheit der Kultur gerechtfertigt wurden, einen Ausdruck der Barbarei und Dekadenz der westlichen Zivilisation. In derselben Weise und keineswegs aus Rassendünkel charakterisierte er auch Dekadenz- bzw. Degenerationserscheinungen nichtweißer Kulturen und Völker. Lange vor dem Ersten Weltkrieg prophezeite er die Weltkriegskatastrophe und wies darauf hin, dass die Verdrängung der eigenen Spiritualität Europa nicht nur zu den kolonialen Exzessen in Übersee verleite, sondern auch zu einer gesamteuropäischen, ja Weltkatastrophe führen müsse.

Wesen und Entwicklung des Menschen sind unabhängig von körperlichen Eigenheiten

Steiner wandte sich gegen den inflationären Gebrauch von Rassenbegriffen und schränkte deren Gültigkeit auf einen urgeschichtlichen Zeitraum (Paläolithikum) ein, in dem die leiblichen Varietäten durch den Einfluss natürlicher und geistiger

Faktoren entstanden seien. Die Vermischung und das Verschwinden der einst entstandenen Unterschiede (»Rassen«) begrüßte er. Das aber widerspricht der fundamentalen Überzeugung jeder Form von Rassismus.

Der grundlegende Denkfehler des Rassismus und seiner politischen Anwendungen (Rassenpolitik, Eugenik) bestand und besteht nach Steiners Auffassung darin, das Wesen des Menschen in dessen Körperlichkeit zu sehen. In der Befreiung der einzelnen menschlichen Individualität aus den Fesseln von Blut, Rasse und Vererbung liege aber der Sinn der Menschheitsentwicklung.

Steiner lehnte die Haupttheoreme des zeitgenössischen Rassismus ab:

- den biologischen Reduktionismus, der für den Rassismus konstitutiv ist,
- die Erhebung des Rassenbegriffs zum Fundamentalprinzip der Welterklärung,
- die Vorstellung, die Geschichte sei eine Geschichte von Rassenkriegen,
- die Idee der Auserwähltheit einzelner Rassen,
- die hierarchische Wertgliederung von Rassen.

Die einzige substantielle Idee über die menschlichen Rassen, die Steiner immer wieder vortrug, bestand darin, dass alle »Rassen« Vereinseitigungen eines allgemeinen leiblichen Menschentypus sind.

Steiner setzte die verschiedenen »Rassenformen« mit Kräften in Beziehung, die er den verschiedenen Lebensaltern des individuellen Menschen zuordnete. Er betonte jedoch ausdrücklich, dass er von körperlichen Eigenschaften spricht und nicht von seelischen oder geistigen. *»Ich bitte das nicht misszuverstehen ... es bezieht sich nur auf den Menschen, insofern er von den physisch-organisatorischen Kräften abhängig ist, von den Kräften, die nicht sein Wesen als Mensch ausmachen.«* Bleibende »Kindheitsmerkmale«, Merkmale des »Jugendalters«, des »späteren Lebensalters« usw. sind Beschreibungen physiologischer Typenmerkmale, die Steiner bestimmten Rassen zuordnet. Sie sind nicht Zuschreibungen seelischer oder geistiger Eigenschaften. Das seelisch-geistige Wesen des Menschen ist nach Steiners Auffassung – anders als nach einem heute verbreiteten Verständnis – von Körpermerkmalen scharf getrennt und unabhängig. Sein individuelles Wesen ist daher von diesen Eigenschaften auch nicht betroffen und kann nicht durch sie verstanden werden. Ebendiese Auffassung vom Wesen des Menschen war es, die den Obergutachter der SS, Alfred Bäumler, die Unvereinbarkeit der Anschauungen Steiners mit der NS-Ideologie konstatieren ließ:

»Zu diesem ... Denken [des NS] gibt es von der Menschenkunde Steiners her keinen Zugang. Der Platz, den in unserem Weltbilde der von rassistischen Kräften bestimmte geschichtlich gestaltende Mensch einnimmt, ist in der Weltanschauung Rudolf Steiners besetzt durch den über aller Geschichte thronenden Geistesmensch. Das Denken Steiners ist nicht biologisch-rassistisch...«

Das komplexe, von einer hohen Multiperspektivität gekennzeichnete Werk Steiners ist nur richtig zu verstehen, wenn man sich intensiv mit ihm auseinandersetzt.

Steiner hat seine Vorträge meist vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten und ausdrücklich Kenntnisse seiner Anthroposophie vorausgesetzt. Ohne diese sind Missverständnisse kaum vermeidbar. So muss man bei seinen Äußerungen über die verschiedenen Rassen und ihre Hautfarben wissen, dass von der Zeit der Entstehung der Rassen in urferner Vergangenheit die Rede ist. Die Bildung körperlicher Verschiedenheiten erklärt er aus seelisch-geistigen Eigenschaften der damaligen Menschenvorfahren, soweit dies aus den fragmentarisch überlieferten Vortragsnachschriften ersichtlich ist.

Unterschiedliche Verhaltensweisen hätten damals zur Ausprägung unterschiedlicher Hautfarben geführt. So spricht Steiner etwa von Rot als der »Farbe der Egoität«. Diese Äußerungen beziehen sich aber nicht auf die gegenwärtigen Nachkommen der damaligen archaischen Menschenvorfahren. Sie stellen auch keine Zuschreibung von unveränderlichen seelischen Eigenschaften dar, die aus körperlichen Eigenschaften abgeleitet werden. Diese spielen für das kulturelle und individuelle Leben nach Steiners Auffassung keine Rolle mehr. Die Entwicklung der Menschheit ist nurmehr als Kulturentwicklung zu verstehen, die darauf abzielt, die einst entstandenen körperlichen Verschiedenheiten zu überformen und zum Verschwinden zu bringen. Das gilt auch für die Nachfahren der archaischen Vorfahren der heutigen »Indianer oder Schwarzafrikaner«, die ebenso wie alle anderen Menschen an der Kulturentwicklung teilhaben. Schon gar nicht sind sie von ihr aufgrund etwaiger Rasseeigenschaften ausgeschlossen.

»Auch Neger sind Menschen«

Im besten Fall aus Unkenntnis dieser Positionen wird gelegentlich versucht, Steiner aus fragwürdigen »Zitaten«, die z.T. aus mangelhaften Mitschriften seiner Vorträge gezogen wurden, rassistische Anschauungen zu unterstellen. Derartige Zitate stammen nicht aus dem schriftlichen Werk, sondern in der Regel aus den Vortragsmitschriften.

So handelt es sich z.B. bei dem Satz »Auch Neger sind Menschen« um eine Distanzierung von der gegenteiligen rassistischen Auffassung, die im damaligen Europa die gängige öffentliche Meinung war. Auch die so genannten »Wilden« nahm Steiner vor dem Eigendünkel der Zivilisierten in Schutz, indem er den »Mythos vom Zivilisationsprozess« (H.-P. Duerr) kritisierte und auf die Wildheit im so genannten Zivilisierten hinwies, die eigentlich die wahre Wildheit sei, weil sie nicht durch die Kraft religiöser und sozialer Tabus oder die Vernunft gebändigt werde. Dass Gott den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen habe, galt nach seiner Auffassung natürlich auch für die Afrikaner, deren seelische Veranlagung für die Entwicklung von »Wissenschaftlichkeit und Weisheit« er besonders hervorhob. Auch die gern verbreitete Behauptung, Steiner sei der Auffassung gewesen, schwangere Frauen könnten durch das Lesen von »Negerromanen«

»Mulattenkinder« bekommen, beruht auf der oberflächlichen Rezeption eines Exkurses in einem volkspädagogischen Vortrag. Mit derselben vorschnellen Zuordnung, mit der man aus Steiners scherzhaft gemeinten Bemerkungen über Mulattenkinder einen Rassismus konstruieren will, könnte man aus anderen Darlegungen des Vortrags ableiten, Steiner habe gutgeheißen, dass Männer gewohnheitsmäßig ihre Frauen verprügeln, um sich zu vergnügen. In Wahrheit handelt es sich dabei um illustrative Geschichten, die den Grundgedanken des Vortrags möglichst nahe am Auffassungsvermögen seiner Zuhörer – den Arbeitern am Goetheanumbau in Dornach – entwickeln wollen: dass Schwangere mit besonderer Rücksicht zu behandeln sind, die sich nicht nur auf die körperliche Verfassung der Frauen, sondern auch auf deren Seele beziehen muss. Diese Bemerkungen enthalten für die damalige Zeit höchst avantgardistische Hinweise auf die Bedeutung des Seelenlebens von Schwangeren für die Entwicklung des Fötus. Da Steiner zudem immer wieder von dem bevorstehenden »Verschwinden der Rassen« durch ihre Mischung sprach und diese grundsätzlich begrüßte, kann der Hinweis auf die Mulatten (Mischlinge) nicht abwertend gemeint sein.

Der »Negerroman«, auf den Steiner Bezug nimmt, ist nicht etwa der Roman eines Schwarzen, sondern der preisgekrönte Roman eines französischen Kolonialbeamten, in dem Schwarze als faule, triebbestimmte Wilde dargestellt werden. Derartige Charakterisierungen lagen Steiner fern. Er hat Schwarze auch nicht als »entartet« bezeichnet, wie ihm unterstellt wurde. Vielmehr betonte er, der »Neger« könne aufgrund seiner andersgearteten Konstitution »seine Menschlichkeit« nicht verlieren, während dies bei den Weißen sehr wohl der Fall sein könne, weil sie zu einseitig auf die Sinne und den Intellekt hin organisiert seien. Statt auf die Überlegenheit der Weißen abzuheben, werden diese gerade als diejenigen charakterisiert, die die Menschheit am stärksten in Gefahr bringen. Damit wandte sich Steiner ausdrücklich von dem zeitgenössischen Vorurteil über das »Triebleben des Negers« ab, das als Indiz seiner »Tierhaftigkeit« galt. In diesem Zusammenhang ist auch seine Bemerkung zu sehen, die »Negerrasse« gehöre nicht nach Europa. Auf dem Höhepunkt der so genannten »Ruhrkrise« gefallen, wendet sie sich gegen die damals verbreitete Argumentation, der Einsatz von schwarzen Kolonialsoldaten als Kanonenfutter trage etwas zu ihrer Zivilisierung bei. Steiner bleibt jedoch aus Rücksicht auf den Vorstellungshorizont seines Publikums in diesem Arbeitervortrag einer stereotyp erscheinenden Bildlichkeit verhaftet. Der Kern seiner Ausführungen, dass die immer noch vorhandene leibliche Unterschiedlichkeit der Menschen dazu zwingt, die zwischenmenschlichen Beziehungen auf eine neue Grundlage zu stellen, die von aller Rassendifferenzierung absieht, geht dabei fast unter. Deswegen wird auch von keinem Waldorfpädagogen dieser Vortrag als irgendwie maßgeblich betrachtet. Immerhin wies Steiner den vom Fortschritts- und Expansionswahn verblendeten Weißen die Aufgabe zu, »am Geist zu schaffen« statt die übrige Menschheit

auszubeuten, das heißt, die eigene kolonialistische Barbarei durch die Hingabe an den friedentiftenden Geist zu zähmen und die eigene Kulturaufgabe nicht in Übersee zu suchen. Dass diese Aufgabe nicht ausschließlich den Weißen obliegen kann, versteht sich nach allem von selbst. Die Begründung einer Weltkultur aus dem Geist der Freiheit und der Solidarität war das zentrale Anliegen Steiners und ist bis heute das zentrale Anliegen der inzwischen in allen Kulturen der Welt verbreiteten Waldorfschulen, das sich an verschiedenen Orten der Welt, z.B. in Südafrika, im Kampf gegen Rassismus bewährt hat. Das Urteil der Nationalsozialisten, das zum Verbot der Waldorfschulen und der Anthroposophischen Gesellschaft führte, war denn auch eindeutig: »extrem rassefeindlich, pazifistisch und internationalistisch«.

Soziale Fruchtbarkeit statt Rassismus

Aus diesem Geist wird heute auf allen Kontinenten im Sinne des Solidaritätsgedankens gearbeitet, in Favelas, in Hometowns, in Indianerreservaten oder asiatischen Slums. In der Medizin, in der Landwirtschaft, in der Pädagogik, auf nahezu allen Lebensgebieten versuchen Menschen die zukunfts-offenen Ideen zu verwirklichen, die von Rudolf Steiner angeregt worden sind. An dieser sozialen Fruchtbarkeit ist der Geist der Anthroposophie am deutlichsten zu erkennen. Er ist ein Geist, der die schöpferischen Potenziale des Menschen freisetzt, ganz gleich, wo der Einzelne steht und womit er sich beschäftigt. Vermenschlichung, Humanisierung, das war und ist das ausgesprochene Ziel, dem alle anthroposophischen Bemühungen gewidmet sind. Die Behauptung rassistischen Geistes widerspricht daher jeder Realität und ist das Ergebnis oberflächlicher, z.T. leider auch absichtlich missverstehender Interpretationen.

Hans-Jürgen Bader, Lorenzo Ravagli